Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag den 2 März 1882. Nr. 103.

Deutschland.

Berlin, 1. März. In der heute um 11 Uhr Vormittags eröffneten Sitzung des preußischen Volkswirthschaftsraths wurde die General-Debatte über die vorgelegte Gewerbeordnungs-Novelle begonnen. Zunächst entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Bestimmung, wonach Theaterunternehmungen, Musikaufführungen u. s. w. in Zukunft zu den konzessionspflichtigen Gewerben gehören sollen, deren Ausübung unter gewissen Bedingungen bestimmten Personen durch die Verwaltungsbehörden untersagt werden kann. An der Debatte hierüber betheiligten sich hauptsächlich Kalle (Biebrich), Heimendahl (Crefeld), Kade (Sorau) und Wolff (Gladbach). Hauptsächlich war es die Frage der Rekursinstanz für die Entscheidungen der Verwaltungsbehörden in diesen Fällen, welche lebhaft erörtert wurde. In den acht altpreußischen Provinzen besitze man vielleicht die erforderlichen Instanzen. In den übrigen Theilen Deutschlands seien aber entsprechende Organisationen nicht vorhanden, und gerade für die Entscheidung solcher Fragen sei der gewöhnliche Verwaltungsapparat in seinen verschiedenen Instanzen nicht ein geeigneter Beurtheiler.

Der Regierungskommissar Geh. Rath Bödiker erklärte diesen Bedenken gegenüber, daß auch für die in Rede stehenden Entscheidungen der Verwaltungsbehörden im übrigen Deutschland diejenigen Rekursinstanzen maßgebend sein sollen, welche die Gewerbeordnung von 1869 überhaupt geschaffen haben. Eine besondere Rekursinstanz mit allen Garantien eines Verwaltungsgerichtshofs zu diesem Zwecke für ganz Deutschland zu beschaffen, sei nicht möglich, dafür sei das Gebiet zu eng.

Sodann wandte sich die Versammlung zur Diskussion der vorgeschlagenen Bestimmungen über die Beschränkung des Hausirhandels, welche namentlich von den konservativen und agrarischen Mitgliedern als ein Mittel zur Hebung der soliden, stehenden Geschäfte in den kleinen Provinzialstädten lebhaft empfohlen wurde.

Dieser Ansicht trat Herr Kochhann (Berlin) energisch entgegen, indem er ausführte, daß der vermehrte Hausirhandel nicht eine Folge der laxen Gesetzgebung, sondern eine Konsequenz der veränderten Geschäftsführung unserer Großindustrie sei. Früher habe dieselbe sich mehr dem intensiven Betriebe ihrer betreffenden Branche hingegeben und bei mäßigen Umsätzen größeren Verdienst erzielt. Jetzt schlage sie weniger Prozente-Gewinn auf den Selbstkostenpreis der Waare und suche Entschädigung für den Ausfall in einem durch den Hausirhandel ermöglichten extensiven Betriebe. Diese verbilligende Vermittelung komme der großen Masse der Konsumenten zu Gute und man müsse es sich sehr überlegen, ob man hier gesetzliche Beschränkungen einführen dürfe.

Beim Schlusse des Blattes dauerten die Berathungen fort.

— In der Stellung der Parteien zur kirchenpolitischen Vorlage haben auch die neuesten Verhandlungen nach den Informationen der „Germania" keine Aenderung herbeigeführt. Sie glaubt nicht, daß vor der zweiten kommissarischen Lesung eine Einigung in dieser oder jener Richtung herbeigeführt werden wird. Wann die zweite Lesung beginnt, ist noch nicht bestimmt; vielleicht Donnerstag. Inzwischen wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß die Verhandlungen in Rom nicht vom Fleck kommen; so wird dem „Journal des Debats" aus Rom vom 22. Februar geschrieben:

„Herr v. Schlözer verweilt hier seit beinahe einem Monat, ohne daß die Unterhandlungen, mit welchen er betraut ist, ein bekanntes Ergebniß herbeigeführt hätten. Der preußische Diplomat sagt Jedem, daß er eine der undankbarsten Sendungen übernommen habe; daß alle Welt unzufrieden sein werde, die Liberalen, weil er zu viele Konzessionen, die Katholiken, weil er deren nicht genug gemacht. Augenscheinlich irrt er sich nicht. v. Schlözer führt im Vatikan eine Sprache, die dahin geht: „Wir verlangen," so sagt er, „nur Vollmachten, um die Maigesetze nach und nach zu beseitigen. Wir können von diesen Vollmachten keinen andern Gebrauch machen. Es ist klar, daß wir die diskretionären Vollmachten nur zu Gunsten der Katholiken gebrauchen können. Welchen Grund können Sie haben, um uns dieselben zu verweigern, wenn es nicht der ist, Ihre Feindseligkeit zu beweisen?" Es scheint, daß Leo XIII. den Ausführungen ziemlich zugänglich ist. Aber ein Papst, obgleich theoretisch absolut und dabei noch unfehlbar, ist doch nicht in der Lage, das zu thun, was ihm beliebt, und sonderbarer Weise kommen die größten Schwierigkeiten von den heißblütigen Vertheidigern seiner Unfehlbarkeit. Es giebt einflußreiche Männer im Vatikan, denen das auf alles angewandte non possumus das non plus ultra der Weisheit ist."

Das päpstlich offiziöse Organ, das „Journal de Rome", veröffentlicht einen Artikel: die diskretionäre Gewalt und die Zentrumspartei.

Das Blatt erklärt diese diskretionäre Gewalt als für die Behauptung der Suprematie des Staates prinzipiell unannehmbar und praktisch höchst gefährlich. Die Freunde der Regierung selbst hätten die Forderungen des Zentrums gerechtfertigt und billig gefunden. Ihr Votum brauche der Kanzler nur nicht im entgegengesetzten Sinne beeinflussen, dann würden sie ihrer bisherigen Haltung treu bleiben. „Jetzt," schließt der Artikel, „ist es ausgemacht, daß Niemand anders die diskretionären Vollmachten will als die Regierung allein. Wie kann man sich unter diesen Umständen wundern, daß die katholischen Abgeordneten bis zum Ende im Kampf ausharren, um ihrer Kirche und ihrem Glauben ein Minimum von Frieden zu sichern, der nicht unter der beständigen Drohung eines furchtbaren Damokleeschwertes steht?"

Auch nach einer römischen Mittheilung des „Kur. Pozn." sind die Beziehungen zwischen Herrn v. Schlözer und dem Kardinal Jacobini vollkommen erkaltet:

„Es hat den Anschein," schreibt das genannte Blatt, „daß dem h. Stuhle die langwierigen Verhandlungen und Berathungen über die Prinzipien der diskretionären Gewalt, während deren Herr Schlözer keine bestimmten Zusicherungen einer definitiven Revision der Maigesetze gegeben hat, zum Ueberdruß geworden sind. Andererseits scheint es eine bestätigte Thatsache zu sein, daß die preußische Regierung zu rosige Hoffnung gehegt hat, der heilige Stuhl werde das neue kirchenpolitische Projekt als ein dauerndes kirchenpolitisches Gesetz für den preußischen Staat anerkennen."

Wenn Preßstimmen und die Verhandlungen der kirchenpolitischen Kommission des Abgeordnetenhauses den Gang der diplomatischen Verhandlungen in Rom wiederspiegeln, so wäre man auch dort auf den todten Punkt gekommen, wo die Bewegung aufhört. Da indessen die Vorlage des Entwurfs des Tabakemonopols mit überraschender Schnelligkeit hervortritt, so wird offenbar mit den Stimmen des Zentrums noch gerechnet.

— Die klerikale Presse ist keineswegs damit einverstanden, daß das Zentrum für den geheimen Fonds des Staatsministeriums gestimmt hat. Eine Anzahl klerikaler Provinzialblätter, so die „Deutsche Reichszeitung" in Bonn, das „Düsseld. Volksblatt", der „Liboriusbote" in Paderborn, sprechen ihre Mißbilligung offen aus.

— Der sächsische Landtag ist heute vom König mit folgender Thronrede geschlossen worden:

Meine Herren Stände!

Wenn bei Eröffnung dieses Landtags und bei der damit verbundenen Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Landesverfassung nicht blos zu Rückblicken in unser öffentliches Leben, sondern auch zum Ausdruck Dessen Veranlassung gegeben war, was wir von der Zukunft unseres Staatslebens hoffen, so kann Ich nun am Schlusse des Landtags aussprechen, daß schon dieser erste Abschnitt des nun beschrittenen Weges in das zweite halbe Jahrhundert unsere Hoffnungen in erfreulicher Weise bestätigt.

Denn wenn auch dieser Landtag nicht reich an größeren gesetzgeberischen Arbeiten gewesen ist, so haben doch seine Verhandlungen vielfach Gelegenheit geboten, auf die wichtigsten Interessen des Landes einzugehen, und es ist dabei Meiner Regierung gelungen, in der von der Verfassung vorgesehenen Weise in allen wesentlichen Punkten ein befriedigendes Einverständniß mit Ihnen zu erreichen.

Die Vorschläge, welche Ihnen Meine Regierung unterbreitet hat, insbesondere den Staatshaushalt, haben Sie einer eingehenden Prüfung unterzogen, und durch Bewilligung der erforderlichen Mittel von Neuem das Bestreben bekundet, die Wohlfahrt und das Gedeihen des Landes nach allen Kräften zu fördern.

Bei aller Schonung der Steuerkraft des Landes ist es Ihnen möglich gewesen, mit Meiner Regierung nicht nur das zur Erhaltung und Pflege des Bestehenden Nothwendige zu vereinbaren, sondern auch Mittel zu namhaften Fortschritten in der Entwickelung sowohl der materiellen, als der ideellen Interessen unseres Volkes zu gewähren.

Sie haben durch die Bewilligung der zum Ankauf und zum Bau neuer Staatsbahnen erforderlichen Summen die Pflege des Verkehrs, welcher Meine Regierung unausgesetzt die angelegentlichste Fürsorge widmet, erheblich gefördert und gern gebe Ich Mich der Hoffnung hin, daß die weitere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes auf die Hebung des allgemeinen Wohlstands von günstigem Einfluß sein werde.

Nicht minder haben Sie von Neuem Ihre Fürsorge für Wissenschaft und Kunst bethätigt. Ich gedenke hierbei namentlich der Bewilligungen zur Gründung eines neuen wissenschaftlichen Instituts der Landes-Universität und eines neuen Gymnasiums, sowie zur weiteren Förderung des Kunstgewerbes.

Auch auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung ist dieser Landtag nicht ohne Frucht geblieben, indem einige der Erleichterung und Sicherung des Rechtsverkehrs dienende Gesetze zur Verabschiedung gelangt sind.

Einen besonderen Werth lege Ich endlich darauf, daß die Verhandlungen dieses Landtags Meiner Regierung Gelegenheit gegeben haben, sich mit Ihnen über wichtige Fragen der inneren Verwaltung und über ihre Haltung in Bezug auf die sozialen Bewegungen unserer Zeit zu verständigen, und Ich hoffe zuversichtlich, daß auch diese Aussprachen dazu dienen werden, das Vertrauen des Volks zu den Bestrebungen Meiner Regierung zu stärken und zu befestigen.

So entlasse ich Sie denn mit der sicheren Erwartung, daß die Ergebnisse dieses Landtags zum Wohl des Landes gereichen werden.

Der Verabschiedung des Landtages war ein feierlicher Gottesdienst in dem Residenzschlosse vorausgegangen; der Vorlesung der Thronrede wohnten die königlichen Prinzen, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Minister, die Generalität und die obersten Hof- und Staatsbeamten bei. Die Abreise des Königs nach Mentone ist auf Morgen Vormittag festgesetzt.

— Aus Paris schreibt man der „Nat.-Ztg." über die Vorgänge, welche Skobelew's Abreise vorausgingen:

Paris, 27. Februar. Wenn Sie diesen Brief erhalten werden, ist Fürst Orlow schon durch Berlin passirt; er begiebt sich zunächst nach Moskau und von dort nach St. Petersburg. Die Mittheilungen, welche Fürst Orlow hier diplomatischen Bekannten über seine Begebnisse mit dem General Skobelew gemacht hat und die sich nach und nach auch der Kenntniß weiterer Kreise nicht mehr entziehen, sind für die Beurtheilung der bekannten hiesigen Zwischenfälle ungemein interessant. Fürst Orlow hatte danach den General Skobelew nicht gesehen gehabt, sondern nur Karten mit ihm ausgetauscht, als er die vom Zaren eigenhändig unterzeichnete Ordre erhielt, welche den General Skobelew anwies, angesichts derselben nach Rußland zurückzukehren. Fürst Orlow war angewiesen, die Ordre dem General persönlich zu übergeben; der russische Botschafter begab sich um zehn Uhr Morgens in die Wohnung des Generals und wurde natürlich bald vorgelassen. Die Schilderung, die Fürst Orlow von dem persönlichen Zustande Skobelews gemacht haben soll, übergehe ich; sie kommt auf das heraus, was von den Morgengewohnheiten starker und sehr reduzirter Trinker erzählt wird. Als Fürst Orlow dem General mittheilte, er überbringe ihm den Befehl zur Heimreise, erblaßte Skobelew und ein nervöses Zittern überkam ihn. „Von wem ist der Befehl unterzeichnet, vom Zaren oder von Ignatjew?" frug endlich sich fassend General Skobelew. Auf die Antwort, daß der Zar selbst den Befehl unterzeichnet habe, verfiel Skobelew in einen solchen Zustand der Niedergeschlagenheit, daß Fürst Orlow, dem die Sache peinlich wurde, Skobelew die schriftliche Ordre überreichte und sich empfahl. Jedenfalls hat nach den Schilderungen des Fürsten Orlow Skobelew bei dieser Gelegenheit die Festigkeit und Kaltblütigkeit nicht gezeigt, die ihm bei den Kämpfen um Plewna und Göktepe nachgerühmt werden. Die Schilderung, die Fürst Orlow gab, stimmt übrigens mit dem, was von dem Verhalten und der Lebensweise des Generals hier schon vorher verlautete.

So die aus Paris zugehende Zuschrift; ob Fürst Orlow vielleicht, um die Bedeutung des Auftretens Skobelews abzuschwächen, die Farbe etwas lebhaft genommen hat, wagen wir nicht zu entscheiden. Im Allgemeinen gilt Fürst Orlow für sehr umsichtig, genau und bemessen. Nach einem Telegramm der „St. James Gazette" würde Skobelew voraussichtlich auf seinem Gute im Bezirk von Rjäsan internirt werden.

Mag übrigens die Persönlichkeit Skobelews und dessen nächstes Schicksal sein wie sie wollen, darüber ist kein Zweifel möglich, daß Skobelew nur das Mundstück einer sehr mächtigen und namentlich auch im russischen Heere weit verbreiteten Partei ist, und daß mit den Gesinnungen, die er aussprach, sehr ernstlich gerechnet werden muß. Davon ist man hier auch in militärischen Kreisen vollständig durchdrungen, wenn man auch jede augenblickliche Verdunkelung des Horizontes in Abrede stellt.

— Die bevorstehenden Budgetdebatten der französischen Abgeordnetenkammer werden, wie befürchtet wird, zu Auseinandersetzungen über die Eisenbahnpolitik der Regierung führen, welche für den Fortbestand des Ministeriums in seiner jetzigen Zusammensetzung gefährlich werden könnten. Namentlich wird das Ausscheiden Leon Says als keineswegs unwahrscheinlich betrachtet, womit die Situation in finanzieller und wirthschaftlicher Beziehung sich wiederum wesentlich modifiziren würde.

— Der Präsident des Deutschen Nautischen Vereins, Kommerzienrath J. Gibsone in Danzig hat nunmehr, wie wir der „Magd. Ztg." entnehmen, den nautischen Bezirksvereinen und den dem Verbande angeschlossenen Handelskammern einen Vorschlag betreffs der Sicherstellung der Seeleute gegen Erwerbstörungen durch Unfälle mitgetheilt, der der weiteren Diskussion in den Fachkreisen als Basis dienen soll, auch wenn das bevorstehende Gesetz die Rhederei nicht einschließen sollte, empfiehlt sich ihm zufolge vorzugehen, damit die Sicherung der Arbeiter in den industriellen Betrieben aller Art nicht zum Matrosenmangel führe. Er will eine allgemeine deutsche Seemannskasse durch Reichsgesetz auf Zwangsbeiträge von Rhedern und Seeleuten begründet sehen. Der Rahmen der Entschädigung heischenden Unfälle soll sogar noch weiter gezogen werden als am Lande, nämlich ausgedehnt auf alle während der Dienstzeit, nicht etwa blos auf oder an dem Schiffe erlittenen Unfälle, auf epidemische Erkrankungen und vielleicht sogar auf andere innere Krankheiten während der Dienstzeit. Der Sitz der Seemannskasse würde Hamburg sein. Nach Eingang der Gutachten will der Vereinspräsident daraus eine umfassende neue Denkschrift herstellen.

— Die Newyorker „Times", ein durchaus ernsthaftes Blatt, veröffentlicht einen Briefwechsel, der infolge einer dem Papste übersandten Einladung, den Sitz des heiligen Stuhles von Rom nach Quebeck zu verlegen, entstanden ist. Leo XIII. lehnte das Anerbieten eines Domizils in Amerika ab, bemerkte indeß, daß die Zeit für eine Verlegung des Sitzes des Papstthums von Rom erschienen sei und dem Gegenstande jetzt die ernsteste Beachtung gewidmet werde.

Ausland.

Paris, 26. Februar. Der Ihnen telegraphisch aus Wien mitgetheilte Artikel der hochoffiziösen „Wiener Abendpost" wird überall mit vielem Interesse gelesen werden; die Art, wie Skobelew in demselben behandelt wird, ist zwar einfach albern, aber es ist bezeichnend, daß ein autorisirtes Blatt der österreichischen Regierung mit dem General in solcher Weise umspringt, und man kann nach diesem Feuer aus gröbstem Geschütz urtheilen, wie sehr man den General in Oesterreich ernst nimmt und wie man über die Folgen seiner Rede besorgt ist. Dieser Artikel widerlegt am besten das Gerede von dem olympischen Gleichmuth, mit dem die Wiener Regierung angeblich auf das Treiben Skobelews herabschauen soll. Was die optimistische Schlußfolgerung über den Niedergang des Panslavismus anbetrifft, so glaube ich, daß man es hier mehr mit einem Wunsche, als mit wirklicher Ueberzeugung zu thun hat. Man beachte doch ganz einfach Folgendes: Skobelew erhält vom Kaiser den Befehl, sich „unverzüglich" nach Petersburg zu begeben. Angesichts dieses hätte man annehmen sollen, daß der General keinen andern als den kür-

zesten Weg, d. h. über Köln und Berlin, hätte einschlagen müssen, und zwar mit größter Beschleunigung. Statt dessen sehen wir, daß er bei seiner Abreise aus Paris gar keine Ueberstürzung an den Tag legt, dann — über Genf und Prag reist und in Genf einen eintägigen Aufenthalt nimmt, sicher nicht bloß, um sich dort von den Anstrengungen der Reise zu erholen, denn er ist ein Riese an Kraft und Gesundheit. Beide Orte, Genf und Prag, haben für die russisch-panslavistische Sache eine ganz bestimmte Bedeutung, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Skobelew diesen Weg nicht ohne einen ganz bestimmten Plan gewählt hat. Die Verzögerung, die seine Reise aber dadurch erleidet, läßt annehmen, daß der Rückberufungsbefehl in nicht allzudringenden oder gar bedrohlichen Worten abgefaßt gewesen ist, und ähnlich wird es auch wohl mit dem bevorstehenden Verweise werden. Dafür bürgt der Name und die Stellung Ignatiews. Sollte die Form aber doch ziemlich schroff ausfallen, so dürfte das dem General Skobelew durchaus nicht so unangenehm sein, wie man glauben sollte. In Ihrem „Skobelew" überschriebenen Leitartikel vom 23. Februar ist hierfür die Erklärung enthalten: „Das Dämonische an diesem Manne ist die Bewußtheit, mit der er bei aller Begeisterung durch diese Ideen seine persönlichen Ziele zu erreichen weiß. An Eitelkeit ist Skobelew ein zweiter Alcibiades, nichts ist ihm wohlthuender, als daß ganz Europa von seinen Brandreden spricht. Doch die Befriedigung dieser kleinen Eitelkeit ist ihm nur nebensächlich; sein Ziel ist, dem Panslavismus eine revolutionäre Schwenkung zu geben. Deshalb setzt er mit unerhörter Dreistigkeit dem Zaren und Ignatiew die Pistole auf die Brust. Er rechnet darauf, daß die lammherzige Diplomatie ihn zur Ordnung rufen wird, und dann steht er den Moskowitern gegenüber als der Mann der Zukunft da, der allein jene soldatische Thatkraft besitzt, welche unerläßlich ist, um die Ideale des russischen Volkes zu verwirklichen. In seinen kühnsten Träumen sieht er sich wohl als Diktator an der Spitze der russischen Völkerwanderung, um ein zweiter Attila gleich einem Sturmwinde über das versumpfte Europa dahinzusausen." Nach diesen Worten muß man Skobelew beurtheilen, nicht nach dem, was im übereifrigen Zorne die „Wiener Abendpost" von ihm sagt, die sich glücklich schätzen könnte, wenn die österreichische Armee nicht einst in die Lage kommen sollte, dem „Schimmelgeneral" ohne fremde Hülfe entgegentreten zu müssen.

Die „France" läßt sich heute eine grausige Mobilmachungsgeschichte aus Berlin telegraphiren. Die Polizei soll dort von Haus zu Haus gehen und alle jungen Leute, die noch der Armee angehören, also wohl die Reservisten und Landwehrmänner auffordern, sich sofort bei den militärischen Behörden zu stellen. Der betreffende Korrespondent, der in der glücklichen Lage ist, die Bekanntschaft eines Zimmervermiethers zu besitzen, hat sich nun von diesem mittheilen lassen, daß ein Schutzmann ihm auf die Frage nach dem Stande der politischen Angelegenheiten gesagt habe: „Die Aussichten sind sehr trübe." Der Korrespondent fügt hinzu, daß, wenn schon ein einfacher Polizist offen ausspreche, daß er an der Erhaltung des Friedens zweifle, man sich in den höchsten Kreisen mit der Möglichkeit des Krieges sehr ernsthaft beschäftigen müsse. Angesichts der Aufregung, welche diese schwerwiegende Nachricht bei allen Concierges und Waschweibern hervorrufen wird, fragt es sich doch, ob man in Berlin gegen den indiskreten Zimmervermiether und den pflichtvergessenen Schutzmann nicht wegen Preisgebung von Staatsgeheimnissen die gerichtliche Untersuchung einleiten sollte; eine Mobilmachung ist ein zu ernstes Ding, um durch die Schwatzhaftigkeit Unberufener gefährdet werden zu dürfen. (Köln. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 2. März. Das „Deutsche Tageblatt" bringt in seiner Beilage vom 1. März einen Bericht über die letzte Versammlung auf dem „Bock" aus der Feder seines bereits hinlänglich bekannten hiesigen Korrespondenten. Auch diesmal fehlt es nicht an jener Selbstgenügsamkeit und Ueberhebung, welche einen Theil jener subalternen Seelen, die unfähig etwas selbst zu schaffen, doch durch Eigendünkel glänzen zu können meinen, so außerordentlich charakterisirt. Die Rickert'sche Rede hat z. B. auf den Korrespondenten nur den Eindruck der — Enttäuschung und einer großen — Kläglichkeit machen können. So unparteiisch wir im Uebrigen derselben gegenüberstehen, bewies doch der Beifall, den dieselbe im Saale fand, daß die übrige Mitwelt die Rede des Herrn Rickert doch für bedeutender hielt. Unter diesen Umständen scheint es uns fast, als ob der Eindruck der — Enttäuschung und der — Kläglichkeit mehr in dem Mangel an Fassungsvermögen seitens des Herrn Korrespondenten als in der etwaigen Unbedeutendheit des Herrn Rickert oder dessen Rede seinen eigentlichen Grund habe. Wenigstens verschmäht es der Herr Korrespondent nicht, trotz dieser „Enttäuschung" und des Eindruckes der Kläglichkeit, den ein so bedeutender Mann wie er selbst bei der Rickert'schen Rede empfunden, einige von ihm allem Anscheine nach noch nicht völlig verdaute Erinnerungen aus dem letzten Wahlkampf noch einmal wiederzukäuen. Möglich, daß er selbst dies Geschreibsel seiner eigenen Feder für geistreicher als die Rickert'sche Rede hält, die übrige Mitwelt freilich liebt auch diesmal bei dergleichen Sächelchen nur das Originale und nicht den — Wiederkäuer.

Schließlich folgt noch ein Stoßseufzer über unsern Chefredakteur und dessen „Pommersche Zeitung". Ersterer sei „abtrünnig" geworden und zu einer „unnatürlichen Aberration nach liberal-fortschrittlicher Seite veranlaßt". Schade nur, daß unser Chefredakteur auch bei der diesmaligen Wahl an dem Herrn Schlutow festhielt und eben nicht zu den Abtrünnigen übergehen wollte; daß er im Uebrigen die Selbstständigkeit seiner Stellung auch diesmal sowohl nach rechts wie nach links zu wahren wußte und keineswegs geneigt war, sich oder die Bürgerpartei von einzelnen Herren, die sich konservativ nannten und dabei vor keinerlei Demagogie zurückschreckten, mißbrauchen zu lassen. Und was unsere „Pommersche Zeitung" anlangt, ja was diese in den Augen des Korrespondenten des „Deutschen Tageblattes" eigentlich verbrochen, müssen wir seinem eigenen Scharfsinn überlassen! Gerade unsere „Pommersche Zeitung" hat, da es sich bei der ganzen Versammlung auf dem „Bock" um eine einzig und allein Stettin angehende Sache handelte, weder eine Einladung noch überhaupt auch nur eine Silbe über die Versammlung selbst oder über die Reden der Herren Schlutow, Rickert und Dohrn gebracht. Der Korrespondent des „Deutschen Tageblattes" hat daher entweder in den Wind schießen oder aber bei dieser Gelegenheit dem Aerger seines gepreßten Herzens, daß unsere „Pommersche Zeitung" hier immer noch mehr Abonnenten besitzt als alle Blätter vom Kaliber des „Deutschen Tageblattes" zusammengenommen, ein wenig Luft machen wollen. Gönnen wir ihm das Vergnügen!

— Durch einen Polizeibeamten von Grabow a/O. wurde vor einigen Tagen der Bursche Schröder zur Haft gebracht, welcher für den Grabower Kirchenbau eine Kollekte in ganz anständiger Höhe eingesammelt hatte und das Geld in Tanzkneipen verbracht hatte.

— In der Anklagesache wider die Theilnehmer an den Tumulten im August v. J. wurde gestern Nachmittag das Urtheil gefällt. Des Landfriedensbruchs wurde Niemand für schuldig befunden. Des Aufruhrs nur der Gärtner Wels; derselbe hatte sich in einer Rotte befunden, aus der mit Steinen auf die Schutzleute geworfen wurde, er hatte auch selbst zum Widerstand gegen die Beamten aufgefordert. Gegen denselben wurde auf 6 Monate Gefängniß erkannt, außerdem traf ihn eine Geldstrafe von 5 Mark ev. 1 Tag Haft, weil er sich dadurch im Gerichtssaal ungebührlich betrug, daß er einen Zeugen wegen dessen eidlicher Aussage zur Rede stellte. Wegen Aufruhrs wurden verurtheilt: Maurergeselle Dieckow zu 6 Wochen Gefängniß, Klagemann, Graßmann, Schrinz, Schneider Jordan und Zimmergeselle Wokell zu je 14 Tagen Gefängniß und Arbeiter Grintz zu 10 Tagen Gefängniß. Wegen Aufruhrs und groben Unfugs: Schuhmacher Jankowski zu 6 Wochen Gefängniß und 14 Tagen Haft, Böttchergeselle Schönwetter, Handelsmann Geseller, Drechslermeister Pockrand und Töpfer Stolt zu je 14 Tagen Gefängniß und 14 Tagen Haft, Schuhmacher Winkel zu 10 Tagen Gefängniß und 14 Tagen Haft. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt der Arbeiter Kröning zu 14 Tagen Gefängniß. Wegen groben Unfugs: Arbeiter Müller zu 4 Wochen Haft, Buchbinder Runau, Stuckateur Wiker, Arbeiter Teschendorf, Arbeiter Lemke, Arbeiter Giese, Tischler Lüdtke, Arbeiter Körlin, Schlosser Vogel, Schuhmacher Köpnick und Tischler Meyer zu je 14 Tagen Haft, der Stellmacherlehrling Gehring und der Malerlehrling Kinn zu je 10 Tagen Haft und der Arbeiter Burk zu 1 Woche Haft. Denjenigen Angeklagten, welche Untersuchungshaft erlitten haben, wurde dieselbe auf die Strafe angerechnet. Freigesprochen wurden die Angeklagten Hempel, Gollnow, Karsten, Lehnhardt, Kientop und Frau Becker. Gegen die Angeklagten Arbeiter Kroll, Kellner Rosalowski und Kellner Müller, welche trotz Vorladung zu dem Termin nicht erschienen waren, wird die Untersuchungshaft beschlossen.

— Der Regierungs-Assessor v. Kitzing zu Köslin ist zum stellvertretenden Verwaltungsmitglied des Bezirksverwaltungsgerichts in Köslin für die Dauer seines Hauptamtes am Sitze des letzteren ernannt.

— Am Freitag findet das Benefiz der ersten tragischen Liebhaberin unseres Stadttheaters, des Frl. Haffner statt und hat die fleißige und begabte Darstellerin ihre Wahl auf das hier lange nicht gesehene Schauspiel „Der Glöckner von Notre-Dame" gelenkt, in dem die Benefiziantin die Rolle der Esmeralda spielen wird. Wir wünschten der jungen strebsamen Künstlerin wohl ein recht gut besetztes Haus.

— Der große Beifall, welchen die vorzüglichen Leistungen der Gymnastiker-Familie Lars-Larson im Thalia-Theater gefunden, hat Herrn Direktor Reetz veranlaßt, dieselben noch zu einer Verlängerung ihres Gastspiels zu bewegen und ist ihm dies auch gelungen. Die Künstler haben in den letzten Tagen einige neue Nummern vorgeführt und damit großen Beifall erzielt, so die stehende Leiter, von Herrn L. ausgeführt, das Doppeltrapez u. A. m. Frau L. ist auch als Tänzerin aufgetreten und hat bewiesen, daß sie als solche eben so Treffliches leistet, wie als Akrobatin. — Da die Verlängerung des Gastspiels nur auf kurze Zeit möglich ist, wollen wir nicht unterlassen, den Besuch des Thalia-Theaters zu empfehlen, um so mehr als auch der beliebte Tanzkomiker Weber ein Engagement nach Berlin angenommen hat und binnen Kurzem von hier geht.

Stimmen aus dem Publikum.

Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flügel hätt'
Flög' ich — — — —

allemal, wenn ich in dem hinterpommerschen unserer lieben Stadt zu thun habe, lustig und luf.g meinem Ziele zu. Aber da uns armen Sterblichen leider die Schwingen versagt sind, so hat diese unbegreifliche Knickerei der Mutter Natur zur natürlichen Folge, daß, wo wir nicht reiten oder fahren, die jedem Menschen gehörigen Gebrüder Beenekens die Fortschaffung des verehrlichen Individuums zu besorgen haben. Das war schon bei den Aposteln der Fall, ja längst vor denselben und wird auch so bleiben.

Lebt man in einem großen Gemeindewesen, zahlt regelmäßig seine Steuern und sieht, wie das liebe Geld hie und da seine wohlerwogene Verwendung findet, so tröstet wohl ein Gefühl der Genugthuung, vielleicht auch der Freude über die Schwierigkeit des sauren Erwerbes heutzutage hinweg.

Hat man aber das Mißgeschick, durch Beruf oder sonstige Veranlassung häufig oder gar beständig in Gegenden geführt zu werden, denen nie die Sonne stadträthlichen Wohlwollens zu lächeln scheint, obschon gerade der außerordentliche Verkehr daselbst eine ganz besondeee Fürsorge erheischte, so fragt man mit Recht: weshalb diese Vernachlässigung?

Ein solcher stieflich behandelter, in gewöhnlichen Stiefeln nicht zu erreichender Theil unserer emporstrebenden Stadt ist die Gegend vor dem Parnitzthor!

Bei trockenem Wetter geht's allenfalls, aber wehe wenn sie los gelassen, die Schleusen des Himmels und Alles ringsumher da draußen in Schlamm und schwarzem Moor versinkt. Weh' Dir Wanderer, wenn Du an solchen Tagen jene endlose, von getheerten Bretterzäunen eingefaßte Straße entlang waten mußt nach den Bahn- und Holzhöfen, ätherischen Oel- oder theerischen Papp-Fabriken, nach den weiten Plätzen, wo das fortschrittliche Petroleum bis zur 5. Auffahrt lagert und hinaus, bekreuzige Dich und so Du nicht mit erprobten Waterproof Langschäftigen versehen bist, verschaffe Dir ein Paar dauerhafte Stelzen, sonst bleibst Du stecken!

Scherz bei Seite, die Sache ist wirklich ernst. — Heißt es da in einer Verfügung der löblichen Behörde: „wird erinnert, daß der Bürgersteig nicht vorschriftsmäßig hergestellt ist und es wird der Betroffene zur Ausführung aufgefordert, widrigenfalls diese im Wege der Exekution auf seine Kosten, die vorher vorher von ihm eingezogen werden, durch einen Dritten geschehen wird."

Das ist doch die reine Ironie! Zu beiden Seiten der Chaussee ziehen sich sehr unappetitliche, stinkende Gräben entlang, Bürger steigen dort viele einher, aber Bürgersteige existiren nicht, obgleich Jeder, der da draußen baut, seine 1—3000 Mark Straßen-Regulirungskosten im Voraus deponiren muß; und Angesichts solcher Zustände wird ein Einzelner herausgegriffen und aufgefordert, den Bürgersteig vorschriftsmäßig herzustellen. — Verlorene Mühe, wenn es nicht gleichzeitig vor allen Grundstücken bewerkstelligt wird. Da hört doch die Gemüthlichkeit auf. Für sein Geld will man auch etwas haben, und es ergeht das dringende Ersuchen an die betreffenden Behörden, schleunigst für eine Besserung der Straßen und Wege, sowie für Beleuchtung vor dem Parnitzthor Sorge zu tragen und diesen wichtigen Theil der Stadt nicht zu behandeln, wie ein verstoßenes Kind.

Ein Leidtragender.

Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Betriebs-Einnahme beträgt

im Februar 1882	M.	17,335. 50
im Februar 1881	„	15,693. 10
im Februar 1882	+ M.	1642. 40
bis Ende Januar 1882	+ „	2864. 50
mithin bis Ende Februar 1882	+ M.	4506. 90

Stadt-Theater.

Wir haben unseren Lesern erst kürzlich in einem Feuilleton unserer Morgen-Zeitung ausführlich den Gang der Handlung von Bizet's Oper „Carmen" beschrieben und dabei den sich von selbst aufdrängenden Vergleich zwischen der Novelle Prosper Mérimée's und dem Textbuch von Meilhac und Halevy gezogen, auch zugleich des Komponisten eingehender gedacht, so daß uns heute in der That keine weitere Pflicht mehr obliegt als den Erfolg der Oper zu konstatiren. Verhindert, der Premiere beizuwohnen, hatten wir die vorgestern Abend vorgeführte erste Wiederholung besucht und uns von der Zugfähigkeit der Oper überzeugt. War am Dienstag das Theater auch nicht in dem Maße besetzt, wie man es nach dem Sonntagserfolg und dem Renommee der Oper hätte voraussetzen können, so bekundete doch besonders der erste Rang ein größeres Interesse für die Novität und sind wir gewiß, daß „Carmen" sehr bald in das Zeichen der ausverkauften Häuser treten wird, sobald man nur erst von der Mark-Auszahlung auf den Fünf-Nickel-Zuschlag gekommen sein wird. Daß „Carmen" bereits angefangen hat ihre Werber auszusenden, beweisen unsere „pfiffigen" Straßenjungen, deren Steckenpferd der Refrain des Escamillo'schen Auftrittslieds „Auf in den Kampf" (2. Akt) bereits geworden zu sein scheint, denn man kann sicher sein, in jeder Straße wenigstens einigen dieser musikalischen Quälgeister zu begegnen. Derselben Popularität hat sich aus dem ersten Akt das Carmen-Lied „Die Liebe, von Zigeunern stammend" zu erfreuen. Es wäre überhaupt unbillig, wollte Jemand der Oper die melodischen Klänge absprechen und dem Komponisten ein bedeutendes charakteristisches Talent in Abrede stellen. Im Gegentheil, Beides bekundet sich in so unzweideutigem Maße durch geistreiche Instrumentation, dem Sujet stets angepaßten Ausdruck der Musik, durch fesselnde Charakteristik, einen lebensvollen Farbenton der verschiedenen Bilder theils humoristischen, theils pikanten Kolorits, daß es nur zu bedauern ist, daß der Schöpfer dieses Werkes in so rüstigen Jahren schon hat sterben müssen. Bizet zählt zu den modernsten Tondichtern Frankreichs besserer Richtung und sind wir der Direktion unseres Theaters nur zu Dank verpflichtet, uns zu der Bekanntschaft seiner beifallswürdigen Oper verholfen zu haben, zumal in dekorativer Beziehung für die Verhältnisse einer Provinzialbühne Alles gethan worden ist, was nur verlangt werden kann. Der Ort der Handlung ist bekanntlich Spanien und hat Bizet durch das seiner Musik verliehene Nationalkolorit sich als Komponist von außergewöhnlichem Verständniß erwiesen. Sollen wir außer den beiden genannten Hauptmotiven der Oper noch einige musikalische Schönheiten hervorheben, so verdienen besondere Beachtung der Knabenchor des ersten Aktes, das Duett zwischen José und Micaëla, die Seguidilla Carmen's, das Quintett des 2. Aktes, das Duett zwischen José und Carmen, gleich darauf die schelmische Arie Carmen's an Zuniga: „Mein Offizier, es spielt die Liebe Euch", die Arie Micaëla's im 3. Akt: „Ich sprach, daß ich furchtlos mich fühle" und etwas später „Im Thal steht eine Hütte". Die Oper ging in jeder Weise vortrefflich, in erster Reihe ein Verdienst unseres ausgezeichneten ersten Kapellmeisters Herrn Karl Götze und auch des regieführenden Herrn Direktors Schirmer. Dem Chordirigenten dürfen wir unsere Anerkennung ebensowenig versagen. Frl. Lichtenegg gab sich alle Mühe, den leichten Charakter der Carmen richtig zu verkörpern. Gelang ihr dies auch nicht ganz, da Carmen ein Gemisch von Frivolität und dämonischer Leidenschaft sein soll, dessen fascinirende Darstellung zu wenig der Individualität des Frl. Lichtenegg entspricht, so bemühte sie sich doch augenscheinlich, ihrer Aufgabe voll gerecht zu werden und gab aus Liebe zur Kunst viel mehr von ihrer Weiblichkeit auf als wir erwartet hatten. Wir erkennen dies gerne an und bestätigen, daß sie gesanglich nur Angenehmes, ja zuweilen durchaus Prächtiges leistete. Sehr gut bei Stimme und daher vortrefflich im Ensemble waren sowohl die Damen Fr. Heintze-Flintzer (Micaëla) und Frl. Weckwarth (Mercédès) als auch besonders die Herren Marion (José) und Reich (Escamillo). Ebenso befriedigten Frl. Hoffmann und Herr Hagen.

Das Ballet, das sich durch elegante Kostüme vortheilhaft auszeichnete, bot im letzten Akt im Mantel-Divertissement nur Anerkennenswerthes. Frl. Zimmermann und Herr Genée erwarben sich den vollsten Beifall des Publikums.

Wir können den Besuch der Oper wohl empfehlen, sie bietet in theatralischer wie musikalischer Beziehung manches Sehens- und Hörenswerthe.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Carmen." Oper 4 Akten. Bellevue: „Das Gefängniß." Lustsp. 4 Akten.

Vermischtes.

— (Ein neuer Eildampfer.) Die amerikanische „Quick Transit Steamship Company" in Boston läßt ein von Kapitän Moreland vom Cunarddampfer „Batavia" entworfenes Modell ausführen, womit der Erfinder in der Dampfschifffahrt eine vollkommene Umwälzung hervorzubringen gedenkt. Das Schiff wird von Holz gebaut, hat ein Turtlehinterdeck, keine Masten und außer Steuer, Ventilatoren und Rauchfang nichts auf Deck. Es wird 151½ Fuß lang, 22 Fuß breit, Tiefe im Raum 16½ Fuß, geht vorn 5½, hinten 10½ Fuß tief. Größe 512 Tons. Es soll drei Schrauben haben; eine Hauptschraube mit vier Flügeln und von solchem Durchmesser, daß sie das Schiff 30 Knoten in der Stunde treiben kann. Die beiden anderen Schrauben sollen nur als Reserve dienen. Maschinen, Kessel ꝛc. sollen nach einem ganz neuen System gearbeitet werden und eine kolossale Kraft entwickeln können.

Telegraphische Depeschen.

Düsseldorf, 1. März. Der Berliner Schnellzug ist entgleist, ein Wagen wurde zertrümmert. Einige Personen erhielten unbedeutende Verletzungen.

Konstantinopel 1. März. Der Sultan empfing gestern den russischen Botschafter v. Novikow in Privataudienz. Der Empfang war ein sehr herzlicher. Das die Regelung der Krie skostenentschädigung sanktionirende Irade ist bis jetzt noch nicht erlassen.

London, 28. Februar. Das Unterhaus erklärte mit 242 gegen 29 Stimmen die Wahl des irischen Agitators Michael Davits in Meath, welcher sich zur Zeit in Haft befindet, für illegal.

Auf eine bezügliche Anfrage erwiderte Unterstaatssekretär Dilke, das in der Chefu-Konvention vorgesehene Opium-Arrangement sei noch nicht ratifizirt worden da wegen anderer Arrangements zwischen England und China unterhandelt werde.

London, 1. März. Den „Daily News" zufolge hätte der gestrige Kabinetsrath über die vom Komitee des Oberhauses zur Untersuchung über die Wirkungen der irischen Landbill an den Obersekretär für Irland Forster, erlassene Einladung, sich behufs seiner Vernehmung vor demselben einzufinden, berathen und beschlossen, demselben die Erlaubniß hierzu zu verweigern.

Die „Times" bespricht, an General Skobelew's Rede anknüpfend, die Bestrebungen und Ziele der Panslawisten und sagt, Europa könne so verzweifelte Experimente nicht billigen. Europa habe seine eigenen Interessen zu wahren und stelle sich auf den Standpunkt der feierlichen Verträge, durch welche diese Interessen verbürgt worden seien. Vor Allem verlange Europa aber Frieden und eine ehrliche Probe für die im Jahre 1878 hergestellte neue Ordnung der Dinge.